

Abenteuer:
Trainerin
Sandra Kälin
berichtet von
ihren ersten
Erfahrungen in
Saudi-Arabien.

SEITE 15



Ankunft:
Die
Ausserschwyzer
Athletinnen und
Athleten sind
gut in Peking
angekommen.

SEITE 15



«Man könnte durchaus auf das Wort «Spinner» kommen»

Nach dem Verpassen der Olympia-Qualifikation tritt mit Steve Hiestand ein Sportverrückter per Ende Saison vom Spitzensport zurück. Der Höffner wird sich in Zukunft verschiedenen Projekten zuwenden.

von Franz Feldmann

Eine Stunde ist für das Gespräch eingeplant. 60 Minuten Zeit, sich dem Phänomen, dem Menschen Steve Hiestand ein weiteres Mal zu nähern. Soeben hat er die Qualifikation im Langlauf für die Olympischen Spiele in Peking ganz knapp verpasst. Nicht für die Schweiz. Nein, er wollte für Brasilien starten. Als 37-Jähriger wollte er es nochmals wissen. Dies, nachdem er sich als Schweiz-Brasilianer im Rudern für die Olympischen Spiele in Rio qualifiziert hatte, aber dennoch nicht an den Start gehen durfte. Was andere von Kindsbeinen auf machen, hat der Höffner innerhalb weniger Monate schaffen müssen: wettkampfmässig Langlauf zu betreiben. Ein «Spinner»? Ja, vielleicht.

Eine Stunde Zeit also, dies herauszufinden. Immer wieder läutet das Telefon. Hiestand scheint ein gefragter Mann zu sein. Er bietet Personal Trainings an, ist an der Entwicklung des High-Tech-Gerätes zur Leistungsdiagnostik «Vorn» massgebend beteiligt. Steve Hiestand hat seine Nischen gefunden.

«Ja, wenn man meine Situation von aussen anschaut, könnte man durchaus auf das Wort «Spinner» kommen», lacht Hiestand. «Ich habe mir den Satz «Mache einmal etwas Verrücktes» sozusagen auf den Leib geschrieben.» Diesen Spruch gibt Hiestand auch in seinen Coachings und Referaten weiter. Ihm ist es ernst damit.

Es wurde zu eng

War das schon immer so? «Nein, nein. Ich bin den gleichen Weg gegangen, wie alle anderen. Habe die Schule durchlaufen, eine Lehre als Elektriker gemacht.» Doch das wurde ihm zu eng. Schnell hat Hiestand gemerkt, dass er aus dem starren Rahmen ausbrechen will, ausbrechen muss. «Ich brauche meine Freiheiten.» Das war und ist nicht nur im Sport so. So ergab sich das eine zum anderen. Beim Rudern auf den Schweizer Seen knüpfte er Kontakte mit Brasilien, wurde dort mit offenen Armen aufgenommen. Doch die gemachten Versprechen entpuppten sich im südamerikanischen Land als Blase. Er musste vieles selber in die Hand nehmen. Doch auch das entspricht dem rührigen Schweiz-Brasilianer. Denn genau das tat er mit dem Projekt Peking 2022

«Mache einmal etwas Verrücktes.»

Steve Hiestand
Personal Trainer

im Langlauf. Erneut hat er eine Nische gefunden. In einem Land, wo die Chancen, sich im Langlauf zu qualifizieren ungleich höher als in einem europäischen sind. Wie wir jetzt wissen, hat ihm ein anderer Basilianer die Butter

vom Brot genommen. Einer, der praktisch sein Sohn sein könnte. «Weisst du, ich kann aus diesen Erfahrungen sehr viel für mein Leben, für meine Tätigkeiten mitnehmen», sinniert Hiestand. Wieder läutet das Telefon.

Ein Vorbild für andere

Die Frage drängt sich anschliessend auf: Wie reagiert das Umfeld? Wie viel Verständnis braucht es für diese persönlichen Freiheiten, die Hiestand braucht? Eine Ehe mit Kind ist wohl auch daran zerbrochen. Trotzdem will Hiestand ein guter Vater sein. «Mein Sohn ist jetzt drei Jahre alt.» Also will er fit bleiben, um möglichst lange «ein guter Sparringpartner» zu sein. Die Tür im Büro geht auf: «Ich nehme das Menü», sagt Hiestand. Das Mittagessen will bestellt sein. Alles völlig normal, also.

Wieder geht es im Gespräch darum, irgend etwas Verrücktes zu tun, eine weitere Nische zu finden. Im letzten Jahr hat er die mongolische Nationalmannschaft für eine kurze Zeit trainiert, sie auf den Chasseral gejagt (wir berichteten). Das hat Wellen geschlagen, ist nicht unbemerkt geblieben. Auch sein Projekt, als Brasilianer an die Winterolympiade zu gehen, könnte Nachahmer finden. Andere Sportler aus Ländern, die bis anhin nicht auf der Wintersport-Landkarte zu finden waren, nehmen sich Hiestand als Vorbild.

Hiestand weiss aber auch, wie er sich zu vermarkten hat. Das muss er auch, will er wahrgenommen werden. So hat er kurzerhand den weissen Ski-anzug, den das brasilianische Langlaufteam eigentlich hätte, mit einem in knallig gelb-blau-grünen Farben ersetzt. So ist er auf den Loipen unverkennbar. Auch weiss er, wann die Kameras während eines Rennens auf Sendung sind. So läuft er schon einmal mit einem Bolshunov mit, auch wenn er überrundet wird. Das bringt Publicity. Ein geltungssüchtiger «Spinner» also? Ja, vielleicht. Aber einer, der immer wieder einmal etwas Verrücktes tun will. Einer, den man einfach gern haben muss. Einer, der mit seinen Aktivitäten niemandem weh tut. Einer, den man glatt erfinden müsste, gäbe es ihn nicht schon. Die 60 Minuten sind herum. Das Telefon läutet. Ein Sportler aus einem asiatischen Land will mehr wissen. Vielleicht ein anderer «Spinner»?



Kein starrer Rahmen: Steve Hiestand als Trainer der Mongolen und Geschäftsmann in Wollerau.



Bilder Franz Feldmann